

Marlen Anna Johanna Eichbaum



Das Märchen von Schrickelschnecken und Schnarchelschlangen

Ein Märchen

**Für meine geliebte Familie: Hannes, Luise, Jan, Felix,
Anjo, Jens, Lilli, George und Franca.**

Karl May, Utta Danella, A.E. Johann gewidmet. (Von denen ich einige Formulierungen und Ideen übernommen habe. Ebenso aus „meine Märchenwelt“ von Sophie Reinheimer)

**Achtung! Warnung! Liebe Kinder, nur weiterlesen,
wenn ihr
es ab könnt, etwas Schreckliches zu lesen.**

Sonst weiterlesen Seite [→](#)

Inhaltsverzeichnis

Burg Zackenfels im Jahr 1659

Das Böse hat noch nicht gewonnen

Burg Zackenfels - im November des Jahres 2021

Man schreibt das Jahr 2022 Januar

 Neujahrswunsch

 Heller Morgen

Februar

 Ein Lied hinter dem Ofen zu singen

März

April

Mai

 Er ist's

Juni

 JUNIWIESEN

Juli

 Heißer Sommer

August

 Das Kornfeld

September

 September von Erich Kästner

Oktober

Herbstbild

November

November

Es schneit / Gustav Falke

Dezember

Psalm 23

Weihnachten

Burg Zackenfels im Jahr 1659

Man schreibt das Jahr 1659 - Die Wolken ballten sich schwarz vor dem schon dunklen Nachthimmel. Der krachende Donner und die knallenden grellen Blitze ließen die Grundfesten der Burg erzittern. Der Sturm heulte um die dicken Mauern und rüttelte an dem morschen Turm und den Fensterläden. Die weise Frau, die der Burgherrin während der Geburt beige-standen hatte, duckte sich unter der Angst, die sie verstörte und zu lähmen drohte. Aber nicht die Angst vor dem Unwetter ließ sie erschauern. Sie wusste, dass es Unheil geben würde. Die kleinen Zwillinge, denen sie eben auf die Welt geholfen hatte, wiesen die typische Haut von Neugeborenen der Barone von Zackenfels auf: blass, durchscheinend, silbrig glänzend. Wie konnte das sein? War nicht der Burgherr bereits seit über einem Jahr tot, gestorben unter dem Hieb des Eroberers, der seitdem mit der Burg-herrin das Bett teilte? Jeder hier war dieser Überzeugung, auch der feiste und grausame Invasor mit dem Namen Raubling. Was würde geschehen, wenn dieser gewahr wurde, dass die Neugeborenen echte von Zackenfels waren und nicht seine? Er würde sie umbringen, ebenso wie die Herrin Baronin Ute von Zackenfels. Noch war er nicht gekommen, um die Babys anzusehen, seine Nachkommen, wie er glaubte. Fieberhaft überlegte die Hebamme, wie sie das Unglück abwenden könnte. Da fiel ihr ein, dass es erst vor ein paar Tagen eine Totgeburt bei einer Magd gegeben hatte und sie schaffte es, einen Zwilling gegen dieses bedauernswerte tote Kind auszutauschen. Später hörte sie dann die polternden Schritte des gegenwärtigen Burgherren, des Raubritters Raubling, wie er die Treppe hinauf stapfte. Schnell versteckte sie das zweite

Baby tief unten im Wäschekorb. Die schwere Tür wurde aufgerissen und flog krachend gegen die Wand. Er stank nach Bier und Schnaps, in seinem ungepflegten Bart hingen noch die Reste der letzten Mahlzeit. Zitternd hielt ihm die Hebamme das Bündel mit dem toten Kind entgegen. „Der Junge ist tot“, murmelte sie. Der starke, mächtige Mann kam torkelnd näher. Taumelnd stand er da, seine Augen waren blutunterlaufen und als er den Sinn der Worte erfasst hatte, keuchte er auf. Bebennd hielt die Hebamme ihm das tote Kind entgegen. Er starrte wild auf das Bündel, tobte und zeterte, riss der Hebamme den Paken aus der Hand und schmiss ihn auf den Boden. Ängstlich bangend wich die ältliche Frau zurück, es nutzte ihr nichts. Er hieb der Hebamme mit der Faust ins Gesicht. Sie schlug lang hin und blutete heftig aus der Nase. Doch da nahm das Unglück erst wirklich seinen Lauf: Das kleine Baby im Wäschekorb fing heftig an zu schreien. Der Burgherr stockte, stürmte mit Riesenschritten zum Wäschekorb und zerrte das Kind an den Beinen heraus. Er betrachtete den armen Wurm und als er begriff, wurde sein Gesicht erst kalkweiß und dann puterrot. Er zückte sein Schwert und hieb dem Kind den Kopf ab. Ebenso verfuhr er mit der Mutter und der Hebamme

Seitdem schworen die Burgbewohner, alle drei als schwebende Gespenster durch die Burg geistern zu sehen - schreiend, mit den Zähnen klappernd, klagend. Immer wieder kam es seither zu merkwürdigen Vorkommnissen und Unglücksfällen das Böse grinst und triumphiert, das Dunkle gewinnt an Macht und unterwirft das Licht aber

Das Böse hat noch nicht gewonnen dagegen stehen:

Anna Johanna, genannt Anjo - wie ein strahlend schönes, leuchtendes Lächeln -

kupferrote Haare, lange Beine, sportlich, Karate-Kämpferin, wild, stark, liebevoll, anmutig, gradlinig, selbstbewusst, sehr intelligent, pfiffig, 12 Jahre alt, groß, seelenstark, Augenfarbe hellbraun - grün. Sie hat die leuchtend roten Haare von ihrer Oma geerbt, genau wie die Gaben, denn sie ist eine Hexe.

Lilli - wie eine duftende, strahlend bunte Sommerwiese -

eher ruhig und bedächtig, Computerfreak, bei allem, was mit dem Computer zu tun hat, ist sie weltmeisterlich, schwarze, glatte, lange Haare, 11 Jahre alt, sehr sportlich, betreibt Leichtathletik, sehr klug, charmant, anmutig, clever, selbstbewusst, scharfsinnig, Augenfarbe blau, auch sie ist eine Hexe.

Felix - wie ein strahlend schöner, leuchtender Sommertag

12 1/2 Jahre alt, groß, wild, manchmal aufbrausend, mutig, übermütig, hochgemut, blond, sehr geschickt, gutmütig, energisch, stark, selbstbewusst, gewitzt, brillant, sehr sportlich, toller Handballer, Draufgänger, Gerechtigkeitssinn, Kämpfer, er kann mit Vorfahren in Verbindung treten, Augenfarbe blau, er ist ebenfalls ein Hexer.

Jens - wie ein strahlend hell wärmender Sonnenstrahl

bedächtig, rotblonde Haare, zurückhaltend, feinspürig, gewieft, lebenswürdig, wenn er „Stopp“ sagt, dann ist

Stopp, alle richten sich nach ihm, er kann Gefahren und Schwierigkeiten erspüren, sehr intelligent, verständig, selbstbewusst, 10 1/2 Jahre, keine Kompromisse, sehr sportlich, er liebt alle möglichen Sportarten und das Ausprobieren neuer Rezepte, Augenfarbe blau, er ist gleichfalls ein Hexer

Oma - Marlen Anna Johanna

Kräuterwissen, mit Gespenstern sprechen, Oma kann die Zeit strecken, Kräuter und Pilze sammeln und anwenden, Heilerin, feuerrote Haare, sie ist eine mächtige Hexe.

Opa - Hannes

Eisenbahn auf dem Boden, Fahrradtouren, Picknick, durch den Wald stromern, Drachen steigen lassen, im Fluss schwimmen, angeln, hohe Wellen im Meer, hindurch tauchen, segeln, Ski fahren, Handballer, joggen, Rosinenbrot und Rosmarinbrot mit Opa backen, er ist kein richtiger Hexer

Grenzstadt, keiner weiß, woher dieser Name kommt, denn eine Grenze gab und gibt es weit und breit nicht - südlich der Stadt, ca. 4 km entfernt das Meer - nördlich das Gebirge mit wild zerklüfteten Spitzen.

Luise und Jan sind die Kinder von **Oma (Marlen) und Opa (Hannes)**

Jan Hannes ist mit **Franca** verheiratet, ihre Kinder sind **Felix**

Baldur und **Lilli Sofie**

Luise Marlen Britt ist mit **George** verheiratet, ihre Kinder sind

Anna Johanna Marlen (genannt Anjo) und **Jens Vincent**

Jenny - ist die ältere Tochter von Zackenfels

Lisa, genannt Fips - ist die jüngere Tochter von Zackenfels

Die Trollinger (eine blöde, geistlose Bande, die versucht, alle zu tyrannisieren). Sie besteht aus: **Treck, Olaf, Lina, Inge, Gerd, Erina**

Burg Zackenfels - im November des Jahres 2021

Von weitem leuchtete die Burg im Licht der untergehenden Sonne und schwarze Vögel - oder waren es Fledermäuse? - flogen wie Schattenrisse um ihre Türme, die wie wilde Zacken aussahen.

Wir, meine Schwester und ich, hüpfen vor Aufregung auf dem Rücksitz unseres Autos auf und ab. „Kinder, nicht so wild“, lachte unsere Mutter und versuchte ein böses Gesicht zu machen. Aber ich wusste ganz genau, dass sie heute garantiert nicht böse werden würde. Wir waren nämlich alle aufgereggt, Papa, Mama, Lisa, genannt Fips, und ich. Ach so, ich heiße übrigens Jenny, Jenny von Zackenfels und bin 12 Jahre alt.

Wir alle freuten uns auf unser neues Zuhause, es war wirklich und wahrhaftig eine richtige, große Burg, fast schon ein Schloss. Normalerweise sah sie grau und schwer aus und nicht leuchtend rosaorange, so wie heute Abend. Aber das kam ja nur von der Sonne, die sie mit ihren letzten Strahlen beschien. Sie war aus hellgrauen Granitsteinen gebaut und ur-ur-ur-uralt, über tausend Jahre, wirklich. Früher hatte die Burg schon mal Mama und Papa gehört. Na ja, natürlich nicht eigentlich Mama und Papa, sondern ihren Vorfahren, also meinen Ur-ur-ur-ur und noch viel mehr ur, Urgroßeltern. Aber das erzähle ich später noch mal genau. Also, heute zogen wir in die Burg endgültig ein.

„Hoffentlich spukt es dort auch!“, krächte Fips neben mir. „Na, das solltest du dir lieber nicht wünschen“, meinte Papa. „Es gibt Legenden, dass dort mehrere Gespenster umgehen, weil einige unserer Vorfahren nämlich ermordet wurden.“

„Aber Hans, nun hör schon mit den Gräuelmärchen auf“, lachte Mama. „Sonst kriegen unsere Mädchen noch Angst.“

„Wir doch nicht!“, riefen Fips und ich wie aus einem Munde, und Fips klatschte vor Begeisterung in die Hände. Ihre Wangen wurden vor lauter Aufregung noch roter: „Unsere Geisterburg, unsere Geisterburg!“, schrie sie. In diesem Augenblick machte unser Auto einen ganz merkwürdigen, holprigen Riesensatz nach rechts. Mama schrie vor Schreck ein bisschen auf und Papa sagte: „Was war das denn? Müssen wohl Schlaglöcher in der Straße sein.“

„Also, uns kann nichts und niemand mehr von hier vertreiben, keine Schlaglöcher, keine Gespenster, einfach nichts“, meinte Mama. „Richtig, Schatz, ganz sicher nicht“, stimmte Papa ihr zu und strich ihr zärtlich über den Kopf. Fips und ich guckten uns an und glucksten vor Vergnügen.

Papa und Mama redeten schon seit Wochen davon, dass die Familie nun endlich wieder mit ihren Vorfahren vereint sei. Na ja..... von mir aus. Aber ich finde es schon toll, dass in der Burg so viele Bilder unserer Vorfahren hängen und auf uns herabsehen. Manche sehen ganz schön grimmig aus, fast zum Fürchten. Aber Mama und Papa meinen, dass sie uns bewachen und beschützen, denn wir sind schließlich ihre ur-ur- na, ihr wisst schon, Urenkel. Außerdem sagt Papa, dass unsere Ahnen bestimmt auch froh sind, dass das Schloss endlich wieder von „Zackenfelsen“ bewohnt wird, wie in früheren Jahrhunderten.

Also, wir heißen wirklich so: „Zackenfels“ und Papa ist sogar eigentlich ein Baron. Man, was habe ich früher diesen Namen gehasst! Im Kindergarten, in der Schule, das Gekicher der anderen, die blöden Fragen, und was die manchmal aus unserem Namen machten! Zickenklotz, Zuckerstein, Zeckenfels und alles so'n Blödsinn. Da bin ich

sogar schon mit Fäusten auf die losgegangen, hab' geheult, mich blau und schwarz geärgert. Fips ist ja 2 Jahre jünger, die hat's immer gut, die hat ja mich. Wenn die aus ihrer Klasse sie geärgert haben, hat sie mir Bescheid gesagt und ich hab' den Blödmännern aus ihrer Klasse einfach mal 'ne blaue Nase oder so gehauen. Dann ließen sie das schon nach. Und ich? Warum hab' ich keinen großen Bruder?! Ich hab' mich deshalb schon oft bei Mama und Papa beschwert, aber da kann man eben nichts mehr machen, hab' ich schon kapiert.

Papa ist Schriftsteller und hat endlich die Bestseller geschrieben, die er schon immer im Kopf hatte, wie er stets diskret andeutet. Mama ist Immobilienmaklerin, das heißt sie verkauft ganz teure Häuser an ganz reiche Leute und verdient dadurch auch ganz schön viel Geld. So kam es, dass wir uns unser Schloss endlich leisten konnten, auch die Modernisierung, wie Mama immer wieder betont. Denn ohne den Komfort einer zivilisierten Welt wäre Mama da nicht eingezogen, Vorfahren hin oder her.

Mama und Papa sind einfach toll, sie sehen super aus, alle Klassenkameraden beneiden uns um sie. Sie sind nett und wir haben uns alle ganz doll lieb. Weil Mama und Papa oft so viel arbeiten müssen, haben Fips und ich viele Freiheiten, Mamas Freundin sagt sogar, wir verwahrlosen langsam. Aber Mama lacht dann bloß und sagt, dass ein bisschen Selbstständigkeit Kindern noch nie geschadet hat. Dafür beneiden uns unsere Klassenkameraden noch mehr.

Also, nun kann ich mir auch so richtig vorstellen, warum wir „Zackenfels“ heißen. Da braucht man nur unsere Burg anzusehen, all diese Türmchen und Zacken - Zackenfels, genau so. Danach haben wir eben unseren Namen. Mama und Papa haben schon immer gesagt, dass wir auf unseren Namen stolz sein können. Und jetzt weiß ich, was sie damit

meinen und dass sie Recht haben. Mit den letzten Strahlen der untergehenden Sonne fuhren wir die Schlossauffahrt hinauf, das Gebäude sah nun ganz schwarz aus, aber das Licht aus den Fenstern leuchtete einladend. Große Bäume standen um das Anwesen herum, sie streckten ihre kahlen, schwarzen Äste in den rot leuchteten Himmel. Immerhin hatten wir schon November und nur noch ganz wenige Blätter waren an den Zweigen zu sehen.

Aber erkennen konnte man noch, dass die Wände von Zackenfels überall von Kletterrosen und Efeu bedeckt waren, so nach Art von Dornröschens Schloss. Die Haustür war offen und es standen mehrere Personen dort, um uns zu begrüßen. Unsere Haushälterin, die war auch gleichzeitig unsere Köchin, dick und rund, der Bürgermeister, ein paar andere Honoratioren des nahen Städtchens und der Hausmeister, der gleichzeitig auch Gärtner ist. Hui, der sah aber böse und grimmig aus, der hatte eine riesige Narbe quer über das ganze Gesicht und sogar eine richtige schwarze Augenklappe, so wie ein Pirat.

Und dann redeten und redeten die Erwachsenen, uns wurde es immer langweiliger. Fips und ich guckten uns nur an, dann verdrückten wir uns heimlich still und leise. Wir wollten erst einmal das Haus ein bisschen erkunden. Wir waren zwar schon ein paar Mal hier gewesen, aber da sah das Gebäude noch ziemlich fürchterlich aus. Es wurden Wände eingerissen, neu verputzt, tapeziert, elektrische Leitungen verlegt, neue Bäder eingebaut und vieles andere getan. Jetzt sah alles ganz anders aus.

Wir rannten von einem Zimmer zum anderen, warfen uns auf die Betten, drehten die Wasserhähne auf und plötzlich stand er da, dieser Hund. Er war echt riesig groß, machte uns aber keine Angst. Er stand einfach im Türrahmen des Elternschlafzimmers und guckte uns an. Mensch, war das

ein kuscheliger, toller Hund! Er sah so klug aus, er drehte den Kopf hin und her, als wenn er uns etwas sagen wollte und er schien alles zu verstehen. Er war ziemlich riesig, ungefähr so groß wie ein kleines Pony und hatte ein langes, wuscheliges, fast schwarzes Fell.

„Hey, wer bist du denn?“, rief Fips und streckte ihm vorsichtig die Hand hin. Der Hund schnupperte an ihren Fingern, stupste Fips an und begann zu grinsen. Ja wirklich, genauso sah es aus! Fips bekam einen Lachanfall. „Mensch, das gibt's doch gar nicht, ein lachender Hund!“, japste sie. „Wem gehört er? Ob wir ihn behalten dürfen? “ „Wir müssen ihn einfach behalten, er ist so toll!“, stimmte ich zu. Der Hund setzte sich auf die Hinterpfoten und stupste mich mit seiner Vordertatze an.

Dann sprang er auf und lief los. Wir kamen kaum hinterher. Der Hund lief die Treppe hinunter, durch den Flur und dann stand er vor der Kellertür und kratzte an ihr. Fips und ich guckten uns an. Was wollte er? Sollten wir die Kellertür öffnen? Ja, warum eigentlich nicht, ein Abenteuer?!

„Ich mach's“, sagte Fips und machte die Tür auf. Der Hund bedankte sich, ja, wirklich! Er bellte kurz auf und legte Fips sanft seine Pfote auf die Schulter, so groß war er, dass er das mühelos schaffte. Na ja, Fips ist ja auch nicht gerade riesig. Warum würde sie sonst wohl Fips heißen! Auf jeden Fall war sie so erschrocken und erstaunt, dass sie sich erst mal etwas unsanft auf den Hosenboden setzte.

Da fing der Hund schon wieder an zu grinsen. Das sah so komisch aus, dass wir losprusteten. Es sah auch wirklich zu witzig aus, wie er die Lefzen hochzog und die Zähne zeigte. Dann machte er sich auf den Weg, die Kellertreppe hinunter. Als er ein paar Stufen geschafft hatte, blieb er stehen und guckte sich nach uns um. Na gut, wir also hinterher. Wir machten überall Licht an, doch der Hund lief weiter, durch

Gänge und Flure, bis er ganz hinten vor einer Wand stehen blieb.

Er wartete, bis wir herangekommen waren und dann, und dann..... spazierte er einfach durch die Wand hindurch!

Das gab's doch einfach nicht! Wir hielten den Atem an. Er war einfach verschwunden, futsch, weg. Fips war mutig und streckte vorsichtig die Hand aus und berührte die Wand. Ihr Finger und dann die gesamte Hand verschwanden. Sie zog sie blitzschnell wieder zurück. Sie sah mich an und versuchte es noch mal, doch diesmal funktionierte es nicht, die Finger drückten gegen die Wand, sie verschwanden jedoch nicht. Die Wand war wieder fest und stabil.

Schließlich warf sie sich sogar dagegen. „Autsch! Mensch, das gibt's doch gar nicht!“ „Sag mal, spinnen wir?“ „Haben wir Halluzinationen?“ Vor lauter Aufregung schlug mein Herz wie wild und ich fing an zu schwitzen. Ich musste mich erst mal hinsetzen und rutschte die Wand hinunter bis auf den Boden. Fips setzte sich neben mich. „Was war das?“, fragte ich entnervt. „Ganz einfach, ein Hund, der durch die Wand gehen kann“, meinte meine kluge Schwester lakonisch. „Weißt du“, sagte sie, „wir sollten es einfach so nehmen wie es ist, wir haben eben einen Hund gesehen, der durch die Wand verschwunden ist, das ist wohl so in alten Schlössern!“ Wie zur Bestätigung hörten wir von der anderen Seite der Wand ein entferntes und energisches kurzes Bellen.

„Jetzt grinst er bestimmt wieder“, gluckste meine Schwester und da mussten wir beide ganz fürchterlich lachen. Wir hielten uns die Bäuche, prusteten und wälzten uns auf dem Boden, bis wir die Stimmen unserer Eltern hörten, die nach uns riefen:

„Lisa, Jenny, wo seid ihr? Seid ihr im Keller?“ „Ja, Mama, Papa, wir kommen!“ Wir rappelten uns hoch, rannten die Gänge zurück und die Kellertreppe hinauf. „Stellt euch bloß mal vor, was wir eben erlebt haben“, sprudelte Lisa gleich los. „Der Hund ist doch glatt durch die Wand gelaufen!“

„Was denn für ein Hund? Und wie seht ihr eigentlich aus!“ Mama schlug entsetzt die Hände vors Gesicht. „Habt ihr euch auf Kohlen gewälzt? Also, jetzt müsst ihr euch erst mal waschen und umziehen. Und dann kommt schnell zum Abendessen, wir warten schon auf euch.“ „Aber der Hund ist wirklich durch die Wand gelaufen. Wir standen direkt...“ „Das könnt ihr uns später erzählen“, unterbrach Papa mich. „Jetzt wird erst mal zu Abend gegessen, also rauf ins Badezimmer!“

„Komm“, sagte ich und zog Fips am Ärmel die Treppe hinauf. „Weißt du was“, meinte ich, „wir behalten einfach alles erst mal für uns, das glaubt uns doch sowieso keiner. Das werden wir erst mal genauer untersuchen, das mit Wuschel.“ „O.k.“, meinte Fips. „Wuschel meinst du also, heißt er, also, ich finde das passt nicht so gut. Aber erst mal können wir ihn ja so nennen.“

In Rekordzeit machten wir uns frisch und zogen uns um. Dann gingen wir hinunter in das große Esszimmer. Es sah wunderschön aus. Die Kerzen verbreiteten einen heimeligen Schein, die Kristallgläser funkelten, das helle Damast Tischtuch sah richtig elegant aus. Aber insgesamt war der Eindruck einfach gemütlich und warm, was durch die mit Holz vertäfelten Wände noch betont wurde. Die herumstehenden Ritterrüstungen blickten auf uns herab, und die Ahnen auf den großen Bildern rundherum schienen am liebsten aus ihren Rahmen hopsen zu wollen, um das leckere Essen mit uns gemeinsam zu verspeisen.

Es schmeckte einfach super: Ente mit Rotkohl und Rosenkohl, eine meiner Lieblings Speisen. Die Erwachsenen tranken Rotwein und Fips und ich ausnahmsweise Cola, auch aus Kristallweingläsern. Mama sagte zwar immer, ihr dreht sich der Magen um, wenn sie das Wort Cola nur hört und zum Essen passt das sowieso gar nicht. Aber trotzdem durften wir manchmal schon Cola trinken. Mama hatte uns auch erklärt, warum wir nicht so viel davon trinken sollten, z.B. weil da irre viel Zucker drin ist. Na ja, das ist ja einzusehen und wir übertreiben es deshalb auch nicht.

Die Erwachsenen quatschten und quatschten und Fips und ich unterhielten uns über den Wunderhund, Wuschel. Fips war mit dem Namen immer noch nicht einverstanden, aber uns fiel kein besserer ein, also beließen wir es dabei.

Aber bald wurden wir sozusagen hundemüde, sagten allen Gute Nacht und machten uns auf den Weg in unsere Zimmer. Als wir die Treppe hinaufgingen, blinzelten uns unsere Vorfahren von den Gemälden zu und eine nette alte Dame mit weißem Spitzenkragen flüsterte: „Wie schön, dass ihr endlich hier seid, ihr Süßen, schlaft schön.“ „Ja, gute Nacht“, murmelte ich und fand es gar nicht merkwürdig, dass Bilder mit uns sprachen.

Ich hatte meine Zähne brav geputzt, lag in meinem kuscheligen Himmelbett und freute mich über mein neues Zimmer. Es war einfach perfekt, gemütlich und auch modern. Die Möbel waren aus Rattan mit dicken, bunten Kissen drauf. Papa und Mama hatten aber auch nichts dagegen, dass ich und Fips jeder eine eigene Stereoanlage, Fernseher und Computer mit Internet-anschluss haben. Schließlich leben wir im 21. Jahrhundert, wie Papa immer sagt und die Mädchen müssen lernen, mit den Medien vernünftig umzugehen.

Also thront auf meinem Schreibtisch ein funkelnagelneuer Interpentium 2234. Der Mond leuchtete durch das Fenster und ich sah auch ein paar Sterne funkeln. Ich gähnte herzhaft und war richtig wohlig müde, konnte aber trotzdem einfach nicht einschlafen, zu viel war an diesem Tag passiert. Wo Wuschel wohl war? Gab es ihn überhaupt? Ein Hund, der durch Wände spazierte, so'n Quatsch! Langsam zogen ein paar Wolken auf und verdeckten allmählich die Gestirne. Immer schneller und schneller zog der Brodem, Wind kam auf, war es nicht schon Sturm? Ich hörte ein paar Zweige gegen die Mauern schlagen, die Äste raschelten laut, eine Eule schrie. Es wurde immer unheimlicher und dunkler. Konnte das wirklich sein? Wurde es nicht auch immer kälter? Mir kam es vor, als wackelten die Wände, als brause die Luft nur so um unser Schloss.

Sollte ich Angst bekommen? Ach Blödsinn, ich beschloss, meine Schwester zu wecken, sprang aus meinem Bett, zog mir die Fellhausschuhe an und machte vorsichtig meine Zimmertür auf. Ich lugte in den Flur, alles dunkel und still. Schnell huschte ich in das Nachbarzimmer hinüber, in dem meine Schwester schlief. Schlief? Von wegen! Sie saß senkrecht in ihrem Bett und deutete entsetzt und ohne einen Muckser von sich zu geben, auf das Fenster.

Da sah ich es auch! Vor dem Fenster schwebten merkwürdige Gestalten hin und her, eher Schatten als wirkliche Figuren. Was war das? Mit einem Satz sprang ich in das Bett meiner Schwester, wir zogen mit einem Ruck die Bettdecke über unsere Köpfe. „Was ist das?“, flüsterte Fips. „Keine Ahnung“, flüsterte ich zurück und steckte meinen Kopf vorsichtig unter der Decke hervor.

Diese komischen Gestalten schwebten immer noch vor dem Fenster herum, sie waren aber heller geworden und sahen nun mehr wie fliegende Menschen aus. Ich stupste Fips an: „Du, guck mal, die fangen an zu leuchten“, wisperte ich.

Tatsächlich, sie wurden immer heller und leuchtender und immer irgendwie fester. Ja, jetzt sahen sie wirklich wie Menschen aus, zwar etwas grob, aber eindeutig wie kleine Menschen. „Gespenster“, zischte Fips, „echt Gespenster!“, sie war fassungslos, auch ich wagte kaum zu atmen. Wir glaubten mal wieder, unseren Augen nicht trauen zu dürfen. Plötzlich schwebten alle Gespenster genau vor unser Fenster, stellten sich in Reih und Glied auf und winkten uns zu. Dann hörten wir durch den Sturm hindurch ein leises mehrstimmiges Lachen und anschließend verschwanden sie nach und nach.

„Oh Mann“, Fips schmiss sich nach hinten in ihre Kissen. „Bisschen viel auf einmal, findest du nicht auch?“, japste sie. „Boahhh, ich glaub‘ das einfach nicht“, ich schüttelte mich. „Das war dann ja wohl das Begrüßungskomitee. Aber müssen die das so dramatisch machen!?“ Ich legte mich in Lisas Bett und auf einmal war ich so verdammt müde, dass ich auf der Stelle einschlief.

Die nächsten Wochen passierte nicht viel. Wir erkundeten unser Schloss und die Umgebung. Fips und ich mussten erst nach Weihnachten, nach den Weihnachtsferien in die Schule. Wir mussten 6 km mit dem Fahrrad fahren. Zum Glück gab es einen Waldweg, der in die Stadt führte. Mama und Papa hatten für die dunkle Jahreszeit eine Menge Laternen aufstellen lassen, so dass es eigentlich keine Probleme gab. Wir bettelten, dass Mama und Papa uns doch auch mal mit dem Auto zur Schule fahren könnten. Aber das lehnten sie ab. „Es hat noch keinem geschadet, sich ein wenig körperlich zu betätigen“, meinte Papa und Mama sagte: „Nein, nein, unsere Mädchen sollen keine Weicheier werden. Denkt an eure Vorfahren, die mussten den Weg sogar zu Fuß gehen, auch im Winter. Manchmal besaßen sie nur Holzbotten und alte Lappen, die sie sich um die Füße wickelten, weil sie keine Strümpfe hatten“, sie lachte und

wir verdrehten vor stiller Wut die Augen. „Und im Winter, wie ist es dann?“ piepste Fips. „Wenn es schön kalt ist, ist die Luft auch klar, bestes Fahrradwetter“, schmunzelte Mama. „Und bei Schnee!?!“, schrie Fips ganz aufgeregt. „Da nehmt ihr halt die Skier und nun Ende der Diskussion.“ „Immer müssen die das letzte Wort haben“, maulte Fips.

Eines späten Abends klingelte das Telefon. Ich rannte hin, denn Mama und Papa waren noch unterwegs. Als ich abhob, meldete sich eine Männerstimme, die so leise sprach, dass ich sie kaum verstehen konnte: „Hör ganz genau zu, Liebes“, flüsterte die Stimme. „Ich bin's, Papa. Ich kann jetzt nicht lauter sprechen. Es ist etwas passiert, aber keine Angst, Mama und mir geht es gut und alles kommt wieder in Ordnung. Aber wir wurden bedroht. Lasst niemanden ins Haus, geht nicht raus, bevor wir wieder zuhause sind. Sagt niemandem etwas von diesem Telefongespräch, hörst du! Ach, es ist alles so schrecklich, wir werden bedroht und die bedrohen euch auch. Vielleicht ist es besser, wir ziehen doch von hier wieder weg. Aber macht euch keine Sorgen, wir kommen so schnell wie möglich wieder nach Hause. Tut einfach so, als seien wir zuhause.“

Ihr schafft das schon. Mama und ich.....“ tuut, tuut, tuut und dann war das Gespräch einfach zu Ende.

Total verblüfft starrte ich den Hörer in meiner Hand an. Was hatte er eben gesagt? War das wirklich Papa gewesen? Die Stimme hörte sich so merkwürdig an und so leise. Ich konnte einfach nicht glauben, was ich gehört hatte. Was sollte das bedeuten, sie würden bedroht und wir auch? Wer bedrohte uns? War das vielleicht ein dummer Scherz? Ich begann am ganzen Körper zu zittern. Was hieß denn „eine Weile“? Einen Tag, eine Woche oder etwa noch länger? Und warum? Am liebsten hätte ich vor lauter Wut, Angst und Verzweiflung losgeschrien. Aber keiner durfte davon was

wissen, hatte Papa gesagt. Doch wenn ich nicht gleich mit jemandem darüber sprechen konnte, würde ich platzen, - peng - ganz bestimmt.

Da kam unser Gärtner die Treppe herauf, er schien mich höhnisch anzugrinsen; „Ist alles in Ordnung, Miss?“ Warum nannte er uns eigentlich immer Miss, schoss es mir in den Kopf. Ich nickte nur und raste die Treppe hinauf und knallte in Fips Zimmer.

Die saß auf ihrem Bett und hatte die Stereoanlage so hoch gepowert, dass sie gar nichts hörte, als ich in ihr Zimmer gestürzt kam. Ich machte den CD-Player aus. „He, was soll das!“, schrie Fips und wollte gerade so richtig fipsig werden. Aber dann guckte sie mich an und in meinem Gesicht stand wohl der Schrecken so deutlich geschrieben, dass sie verstummte. Ich setzte mich auf ihr Bett und nahm ihre Hände in meine. „Hör zu“, sagte ich und unwillkürlich flüsterte ich. „Es ist etwas passiert.“ Ihre Augen weiteten sich vor Schreck. „Ist was mit Mama und Papa?“ „Ja, irgendwie schon....“

„Sind sie...“, sie schluchzte auf... „sie sind doch nicht..... sind sie tot??“, schrie sie auf, ihre Stimme erstarb. Fips begann zu weinen und auch mir war zum Weinen zumute. Ich versuchte sie schnell zu beruhigen.

„Nein, nein“, rief ich, „sie sind nicht tot! Aber Papa hat eben angerufen. Es war ganz merkwürdig. Papa hat sich so komisch angehört. Ich konnte ihn fast nicht verstehen.“ „Nun sag doch schon, was hat er denn gesagt?“, drängte sie mich. „Er sagte, dass sie erst mal nicht nach Hause kommen können und dass wir keinem was davon sagen sollen. Wir werden alle bedroht und die überlegen, ob wir wieder von hier wegziehen sollten. Und wir sollen einfach so tun, als ob sie da wären.“

„Hä, verstehe ich nicht, wieso denn?“ „Ja, weiß ich auch nicht, mit mal war das Gespräch einfach unterbrochen. Und dann kam noch dieser blöde Gärtner mit seiner blöden Augenklappe und grinste so komisch und fragte, ob alles in Ordnung ist.“

Ich schluchzte nun auch und begann zu zittern. Dann lagen wir uns erst mal in den Armen und weinten. „Was sollen wir denn nur tun?“ „Weiß nicht“, meinte ich trostlos. „Und Papa meinte, wir schaffen das ganz allein?“ „Mmmmmh“, nickte ich. „O.k., dann schaffen wir es auch“, meinte sie energisch und zog die Nase hoch. „Was hat er nun genau gesagt?“ Ich erzählte ihr das Gespräch so wortgetreu wie ich konnte. „Ist ja wirklich komisch“, meinte sie.

Worauf sie grinste: „Na ja, was Gutes hat es wenigstens. Dann sagen sie uns wenigstens nicht dauernd, wann wir ins Bett müssen. Und essen können wir auch, was wir wollen und so viel wie wir wollen.“ Aber ich hatte irgendwie das Gefühl, wir würden das schon bald nicht mehr so lustig finden.

Und was sollten wir den Leuten sagen? Ich hatte wohl laut gedacht, denn Fips fragte: „Machst du dir denn nicht zu viel Sorgen? Papa war schon früher länger weg und Mama auch.“ „Sag mal, spinnst du“, schrie ich. „Das kannst du doch nicht einfach so abtun, ich weiß nicht mal genau, ob Papa das wirklich war, er hörte sich so komisch an. Was ist, wenn nun irgendwer Mama und Papa gefangen hat, wenn die sie in ihrer Gewalt haben. Wenn sie nun in der Hand von Gangstern sind, die können sie töten, das ist doch total gefährlich. Was ist das bloß für'n komisches Haus hier, hier spielt doch einfach alles verrückt!“ „Ach“, meinte Fips, „das ist doch alles nicht wahr, da macht sich einer 'n Spaß, ich glaub' das einfach nicht. Komm, wir gucken nach, die liegen

bestimmt im Bett und schnarchen oder sind unten im Wohnzimmer oder so.“

„Wie kannst du denn nur so ruhig bleiben...“, versuchte ich einzuwenden. Aber schon war Fips aufgesprungen und lief ins Schlafzimmer unserer Eltern, ich hinterher. Aber da war wirklich niemand, so spät war es ja auch noch gar nicht, dass die Eltern schon schlafen würden.

Wir wollten schon nach unten ins Wohnzimmer laufen, als uns dieser düstere Mann mit der Augenklappe entgegenkam: Schon wieder der Gärtner. Was wollte der denn hier oben im Haus? Der hatte hier doch gar nichts zu suchen. Erschrocken nahm Fips meine Hand. „Ich wollt' bloß mal fragen, ob auch alles in Ordnung ist mit euch“, nuschelte er. Wir nickten energisch mit den Köpfen.

„Mmmh ja, alles ok“, stammelte ich. Der sollte wieder gehen, wir mochten ihn nicht, wir bekamen noch mehr Angst. Da gab es mit einem Mal einen Riesenknall, so dass das ganze Haus erzitterte. Unwillkürlich fielen wir uns vor Schreck in die Arme. Was war das gewesen? Dann hörten wir, dass unten eine Tür aufgeschlagen wurde und zwar so heftig, dass sie gegen die Wand knallte.

Jemand kam die Treppe herauf gehastet. Wir zitterten und bebten vor Angst. Doch da sahen wir: Es war Papa und schon hörten wir auch Mama von unten rufen: „Hans, was ist denn? Wo bist du?“ „Ich wollte nur nach den Mädchen sehen!“, schrie Papa und hatte uns schon beide in den Arm genommen. „Alles ok hier!“, rief er und zu uns sagte er: „Geht es euch gut, ist alles in Ordnung? Ich habe so einen komischen Telefonanruf bekommen, da hat jemand behauptet, dass ihr in Gefahr seid. Ist auch wirklich alles in Ordnung?“

Er hielt uns eine Armlänge von sich ab und sah uns ernst in die Augen. „Klar, Papa, alles gut hier“, versicherte Fips ihm, „aber Jenny hat auch so einen komischen Anruf bekommen, die haben gesagt....“

Inzwischen war Mama auch die Treppe hoch gehastet, sie war ganz außer Puste: „Was ist denn nur los mit euch?“ Plötzlich schrie sie auf und deutete den Flur entlang, „was ist das denn?!“

Da sahen wir ihn: Am Ende des Ganges stand eindeutig ein Mann, ganz in Schwarz gehüllt, seine Augen leuchteten wie zwei glühende Kohlen. „Oh Gott, was ist das denn ...“, stotterte Papa und dann geschah noch etwas: Aus der anderen Richtung des Flures kam ein schwarzes Etwas gestürmt, jagte an uns vorbei und sprang knurrend auf die schwarze Gestalt zu.

„Wuschel!“, schrie Fips auf. Aber bevor er die Gestalt erreichte, löste die sich einfach in Rauch auf, Wuschel sprang ins Leere und knallte mit voller Wucht gegen die Wand.

„Wuschel!“, schrie Fips wieder, wand sich aus Papas Armen und lief zu dem Hund hin. „Wuschel, lieber Wuschel, hast du dir was getan?!“, schluchzte sie, nahm das große Tier in den Arm. Papa und ich liefen hinter ihr her und beugten uns ebenfalls zu dem Hund runter. Der stand mühsam und irgendwie benommen auf, warf seinen Kopf hin und her, dass seine Haare nur so flogen und dann grinste er Fips an und schüttelte mit dem Kopf.

„Wieso Wuschel?“, fragte Papa verständnislos. „Kennt ihr den, was ist denn nur geschehen?“ „Und da hat einer angerufen“, begann ich und Fips redete dazwischen: „Ja, das ist Wuschel, der wohnt auch hier.“ „Also, ich verstehe nur

Bahnhof“, meinte Mama, „was hat denn nun eigentlich so geknallt?“ „Ich glaube, wir müssen reden“, warf ich ein. „Kommt, wir machen uns in der Küche alle einen schön heißen Kakao mit Sahne“, meinte Mama. „Da können wir uns alles erzählen und was ist das für ein Hund hier? Der ist ja fast so groß wie ein Kalb!“

„Das ist Wuschel, das haben wir doch schon gesagt“, gab Fips Auskunft, und Wuschel kriegte wieder das dicke Grinsen. „Kommt mit, wir gehen runter, aber zieht euch was Warmes an, in der Küche glüht zwar noch ein Feuer im Kamin, aber der Fußboden ist sicher schon ganz kalt!“

So zogen wir alle in die Küche, wo es außer dem kalten Fußboden doch recht gemütlich war, und machten es uns dort bequem. Papa holte noch Kissen und Decken und Wuschel kam wie selbstverständlich hinterher getrottet und grinste still vor sich hin. Das wurde eine lange Nacht, wir redeten und redeten und am nächsten Morgen standen wir, nachdem wir ohne weitere Vorkommnisse fest geschlafen hatten, zu einem späten und köstlichen Frühstück auf. Und tatsächlich: Wuschel lag immer noch in der Küche, als sei es das Selbstverständlichste und schon immer so gewesen.

Man schreibt das Jahr 2022 Januar

Alles ist weiß mit silbern glitzernden Sprenkeln

Neujahrswunsch

Wir bringen euch zum neuen Jahr
Die allerbesten Wünsche dar.
Und hoffen, dass bis zum Ende
Euch lauter gute Tage wende!
Es schenke euch der Januar
Und ebenso der Februar
Und auch der Frühlingsbote März
Gesundheit und ein frohes Herz!
Dann führe euch April und Mai
Die schönste Frühlingszeit herbei.
Im Juni, Juli und August
Erfreuet euch an Sommerlust.
September und Oktoberzeit
Vergehe euch in Freudigkeit.
November lasse sich ertragen,
Dann mögt ihr im Dezember sagen,
Als Lob und Preis des ganzen Jahres:
"Gottlob, recht schön und glücklich war es."

Aus Südmähren

„Ein Himmel, klar wie Wasser wusch die Sterne rein und ließ sie hell aufleuchten. Der Schein des Mondes, dessen Licht keine Gegenstände bloßstellt, aber alles richtig einordnet, breitete einen zarten Schleier über alle Dinge, befreit von Last und Schmerz. Die silberne Nacht, welche Heimstatt!“

Antoine de Saint-Exupéry, Südkurier

Heller Morgen

Als ich schläfrig heut erwachte,
- und es war die Kirchenzeit -
hörte ich's am Glockenschlage,
dass es über Nacht geschneit.

Als ich froh die Läden aufstieß,
trug die Welt ein weißes Kleid,
und meine ganze Seele wurde
glänzend weiß und hell und weit.

Denn in meinem hellen Zimmer
klang so hell der Glockenschlag,
dass ich schon im Traume wusste:
heute wird ein heller Tag.

Börries Freiherr von Münchhausen
(1874-1945)

Diesseits des schroffen Gebirges, umgeben von einem mächtigen Wald, und jenseits des wilden Meeres, inmitten von grünen Hügeln, liegt das herrliche Anwesen der Familie Eichbaum. Das große Grundstück um das Haus mündet in seinem Hintergrund unmerklich in den dunklen Wald.

Dahinter sieht man die Bergketten, mit immer tiefer werdenden Blautönen in die Höhe des Himmels ragen.

Hannes und Marlen Eichbaum wohnen mit ihrer gesamten Familie auf der Anhöhe Nr. 1. Von dort aus kann man in das kleine Tal und auf die nahe Kleinstadt blicken. Sie sind sehr stolz auf ihre Sippe, die gegenwärtig aus ihnen als Großeltern, ihren beiden Kindern Luise und Jan, zwei Schwiegerkindern, George und Franca, und ihren vier Enkeln - Anjo (Anna Johanna), Jens, Lilli und Felix - besteht. Sie sind eine überaus glückliche Familie, denn sie haben einfach alles, was man sich nur wünschen kann: Liebe, Gemeinsamkeit, Geborgenheit, Verständnis füreinander, Klugheit, das Miteinander-Reden, das Miteinander-Lachen, das Miteinander-Leben.

Einerseits sind sie eine ganz gewöhnliche Familie: Die Kinder gehen zur Schule, die Eltern und Vorfahren hatten seit jeher ihre normalen Berufe: Koch, Physikerin, Chemiker, Unternehmerin, Lehrer, Juristin, Hotelfachfrau, Krankenschwester, Ärztin früher waren sie z.B. auch Schröter (Transportunternehmer), Weberin, Posamentiererin, Hebamme, Schreiner, Wanderhändler, Höker, Apotheker oder Amtspfleger gewesen....

Aber besonders stolz sind sie auf das Geheimnis ihres Geschlechts: Sie alle sind Hexer und Hexen mit jeweils mehr oder weniger Begabung, und alle haben einen klitzekleinen Leberfleck oberhalb der Lippe.

Das Haus, in dem sie alle wohnen, ist bereits seit vielen Generationen für die Familie eine gemütliche und sichere Heimstatt. Es liegt auf einem kleinen Hügel inmitten einer Lichtung, die nach vorne zum Tal hin offen ist. Am Haus vorbei gleitet der Blick über die abfallenden Wiesen zum Tal hinunter. Dort liegt eine kleine Ortschaft mit dem Namen Grenzstadt, deren Häuschen man just erkennen kann. Nach hinten raus, wo das Gelände langsam ansteigt, steht der Wald in seiner duftenden, dunklen Pracht.

Der Familie gehört der große Wald, der ihren Stammsitz umgibt. Der Wald ist sehr ursprünglich gehalten, man kann auch sagen verwildert, mit majestätischen, uralten und kraftvollen Bäumen. Er hat sich seit Jahrhunderten kaum verändert. Man findet dort dichtes Unterholz, Farne, Preiselbeeren, Brom- und Himbeeren, dunkle Fichten und Tannen, Ahorn, helle Birken, Buchen, durch deren Blätter in goldenen Strahlen das Sonnenlicht flimmert. Und es wachsen dort natürlich viele der massigen, mächtigen Eichen, die der Familie und dem Haus ihren Namen gegeben haben: Eichbaum und Eichhof. Direkt am Haus gibt es einen großen, schönen Garten, von Licht und Düften durchflutet. Das Haus ist von Efeu und Kletterrosen überwuchert, so dass man kaum die Wände sehen kann.

Blütenüberdeckte Zweige wiegen sich im Wind, Fenster glänzen. Kirsch- Apfel- Pflaumen- und Birnbäume, sogar einen Pfirsichbaum gibt es im Garten. Es ist ein märchenhafter, friedvoller, wie verzauberter Ort. Im Frühjahr steht die Wiese vor dem Haus voller Safran farbener und blauer Krokusse, gefolgt von leuchtend gelben Narzissen, deren Duft bis ins Haus weht. Der Waldboden ist übersät von sternförmigen Buschwindröschen, die mit ihren Köpfchen im Winde nicken.